

# Jakob Egli äussert sich zu den Risiken der ICF : ICF nur eine Chance?

Autor(en): **Egli, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **77 (2006)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-803947>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

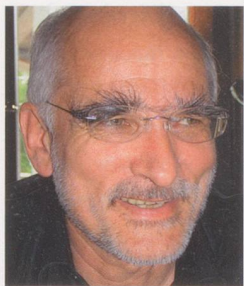
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jakob Egli äussert sich zu den Risiken der ICF

## ICF nur eine Chance?

■ Jakob Egli (Foto: eh)



Zurzeit wird die ICF geradezu marktschreierisch angepriesen. Tagungen und Kurse verkaufen sich bestens. Auch in Ausbildungsinstitutionen ist man auf den Zug aufgesprungen. Alles wunderbar? Oder bestehen im sozialpädagogischen und heilpädagogischen Bereich

neben den Chancen auch Risiken in der Anwendung dieses Instruments?

Die ICF ist eine Klassifikation. Wenn Menschen andere Menschen, oder auch nur deren Funktionsfähigkeit klassifizieren, ist ein distanzierender, objektivierender Blick Bedingung. Trotz aller Versuche, diese Setzung durch Hinweise auf den Einbezug des Umfeldes zu relativieren, bleibt der Kern des klassifizierenden Zugangs ein Problempunkt. Der distanziert objektivierende Blick darf besonders in der agogischen Begleitung niemals zum Markenzeichen werden.

Da die ICF mit der Klassifikation von Krankheiten zusammen zur «Familie» von Klassifikationen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) gehört, ist die Orientierung an der Sprache der Medizin naheliegend. Spätestens seit Whorf's Publikation «Sprache, Denken, Wirklichkeit» kann die Bedeutung der Sprache für das Denken und die Gestaltung von Wirklichkeit nicht mehr gering geschätzt werden. Hier als Beispiel für die sprachliche Prägung einige Kapitelüberschriften zur Klassifikation der Körperfunktionen nach ICF: «Kapitel 4: Funktionen des kardiovaskulären, hämatologischen, Immun- und Atmungssystems; Kapitel 6: Funktionen des Urogenital- und reproduktiven Systems». Es soll hier nicht die Sprache der Medizin kritisiert werden, sondern die Frage steht im Raum, welche Auswirkungen ein Instrument mit solch sprachlicher Prägung auf die Arbeitsweise von Sozialpädagoginnen und Heilpädagogen haben wird.

Die WHO fordert die Mitgliedstaaten auf, «die ICF in geeigneter Form bei Forschung, Überwachung und Berichterstattung zu verwenden». Dagegen ist kaum etwas einzuwenden. Im

Anhang 5 ist zudem zu lesen: «Als Klassifikation wird die ICF wichtige Grundlagen für die Beurteilung und Messung von Behinderung in zahlreichen wissenschaftlichen, klinischen, administrativen und sozialpolitischen Kontexten sein. Es ist deshalb Sorge zu tragen, dass die ICF nicht missbraucht wird für Zwecke, die den Interessen von Menschen mit Behinderung zuwiderlaufen.» Hier ist eine kritische Reflexion unumgänglich. Während die ICF auf der Systemebene für zuweisende Instanzen, für Forscher, Statistiker, Versicherungen und Sozialpolitiker gewiss ein taugliches Instrument und damit eine Chance darstellt, sieht dies auf der lebensweltlichen Ebene, im täglichen Zusammenleben von Menschen mit Behinderung mit ihren Begleiterinnen und Begleitern viel risikobehafteter aus. Die zentralen Aufgaben in den Wohnheimen, Werkstätten und Sonderschulen liegen nicht in der Forschung, der Überwachung und der Berichterstattung, sondern in der Realisation eines guten Lebens für Menschen mit Behinderung. Ausgehend von einem Behinderungsbegriff, der Behinderung als Ergebnis einer Inkompatibilität von konkreten gesellschaftlichen Erwartungen und den realen Kompetenzen einzelner Menschen auffasst, müssen agogische Lösungen gefunden werden. Dazu steht eine Beziehung von Subjekt zu Subjekt zwischen Menschen mit Behinderung und ihren agogischen Begleitern klar im Zentrum. Die Ressourcen für die Lösungen werden bei der betroffenen Person und im gesellschaftlichen Kontext, gesucht. Wenn aus dieser Sicht klassifiziert würde, müssten nicht nur einzelne Menschen und ihre Funktionalität, sondern auch Kontexte wie Familien, Schulen, Betriebe, Nachbarschaften auf ihre Inklusionskompetenz hin klassifiziert und codiert werden.

Fazit: Die ICF stellt ein verbessertes Instrument für Forschung, Sozialpolitik, Statistik, Versicherung und andere Systeme dar. Agogen und Agoginnen haben sie aus Gründen der Systemkompatibilität und der Kommunikation zu kennen. Für die konkrete agogische Begleitung hingegen stellt eine starke Ausrichtung auf ICF eine beträchtliche Gefährdung der zwischenmenschlichen Beziehungen dar. ■

Jakob Egli ist Geschäftsführer des Vereins Chupferhammer mit Sitz in Ebnat-Kappel. Der Verein führt heilpädagogische Grossfamilien, geschützte Werkstätten und Wohnheime für Jugendliche und Erwachsene mit Behinderung.